

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apollonigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unveriegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Nr. 79.

Donnerstag 8. April 1875.

IV. Jahrgang.

Zur Lage.

II.

Die Verhandlung über die Budgetvorlage des Ministeriums Bittó hat Dimensionen erhalten, die bei uns ganz ungewohnt waren. Sonst waren es nur die abgedroschenen Pläneleien des linken Centrums und der äußersten Linken bezüglich der staatsrechtlichen Frage, welche das jeweilige Ministerium zu bestehen hatte; dann handelte es sich höchstens um einen geringen Abstrich bei diesen oder jenen Posten, wodurch die Verhandlungen allerdings viel zu lange hinausgezogen worden sind; aber am Ende kam doch das Ministerium mit einer Geduldprobe davon. Freilich konnte diese Art von Budgetverhandlung nur dahin führen, wohin wir zur allgemeinen Verstärkung gelangt sind; allein sie entsprachen in formeller Hinsicht den Bewunderern unseres jungen Parlamentarismus, und störten die Gemüthsruhe der Minister nicht. — Anders ging es diesmal her. Das Land hatte die Gelegenheit, den hohen Werth einer wirklichen, d. h. einer ernstlichen, loyalen und sachkundigen Opposition zu erkennen, die mit aller Achtung für den Parlamentarismus, eben die Wesenheit seiner Aufgabe vor Augen hat, und frei von allen Nebenrückichten dem Uebel auf den Grund geht und es bei der Wurzel ergreift, um es unschädlich zu machen.

So und nicht anders ist Sennhey's Auftreten und sein Angriff wider die bisher befolgte Politik, als den Grund aller unserer Uebelstände, zu betrachten. Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte: daß durch seine Initiative die Budgetverhandlung diesmal zu einer Feuerprobe wurde, in welcher sich zu erkennen gab, was Gold ist, und daher unterliegen mußte, was schon lange nicht mehr Gold ist oder es nie war.

Das Ministerium Bittó scheint sich hinsichtlich des Goldwerthes Illusionen gemacht zu haben; jedenfalls war es weit entfernt, zu glauben, daß es mit der Budgetvorlage für 1875 seine letzte Karte ausgespielt hat. Es hielt sich durch die Acquisition Ghyczy's und durch die Solidarität dieser gewichtigen und populären Kapazität wider alle Eventualitäten für gesichert.

Zu der That wäre es auch nicht der erste Fall in Ungarn gewesen, daß eine problematische Frage sich der ersten Prüfung durch den Zauber eines populären Namens entzogen hätte; und dies erklärt die Selbsttäuschung der gesalbenen Regierung, obwohl sie durch die kühle Aufnahme, welche Ghyczy's Entwürfe in der Finanzcommission gefunden haben, und durch den Ausdruck der getäuschten Erwartung in den unabhängigen Zeitungsblättern hätte gewarnt sein können. Offenbar wurde die Rechnung ohne Sennhey gemacht, und es ist der Voraussicht des Ministerraths entgangen, daß die Vorlage

Ghyczy's von einer gleichgewichtigen Autorität geprüft werden würde.

Das Gefühl der Gerechtigkeit drängt mich indes hier, es auszusprechen, daß ich weit entfernt bin, Ghyczy's Verdienst zu verkennen und schmälern zu wollen. Wem immer es bekannt ist, in welchem kläglichem Zustande der Staatsschatz sich befand, als der ergraute Staatsmann das Finanzministerium übernahm, der muß seiner patriotischen Hingebung und Aufopferung mit Verehrung gedenken, nicht minder für die rastlose Bemühung, mit welcher er die laufenden Bedürfnisse des Staates zeitweilig zu decken vermochte, ihm die vollste Anerkennung zollen. Allein der Staat, namentlich der unsere, dessen Aufblühen nicht nur, sondern dessen selbstständiger Bestand, dessen „Sein oder Nichtsein“ von der Solidität seiner Finanzen bedingt, und der durch die leichtfertige Wirtschaft der letzten Zeit in seiner Lebensfähigkeit bedroht ist, bedarf heute eines bedeutenderen Factors, als eines gewandten Kassiers und eines redlichen Buchhalters, während das, was Ghyczy geleistet hat, nur diesem bescheidenen Wirkungskreise angehört. Wir sind auf dem Punkte angekommen, wo der Finanzminister nicht das Werkzeug einer jeden beliebigen Politik sein kann, sondern wo er das maßgebende Organ sein muß, das zu bestimmen hat, welche Politik uns vor dem Untergange zu bewahren und unseren Fortbestand sicher zu stellen vermag. Und diese Auffassung vermissen wir in Ghyczy's Vorschlägen. Ist es Besorgnis der liberalen Glaubensgenossen und ihren Werken gegenüber, die daran Schuld trägt? So viel ist aber gewiß, daß Ghyczy das schreiende Bedürfnis des Landes nach Vereinfachung und Verbesserung seiner Institutionen, nach eingreifenden Reformen in der Administration und Gesetzgebung, ohne welche an die Hebung des Wohlstandes und der Steuerfähigkeit, an die Herabsetzung der übermäßigen Kosten und an die Erleichterung der Lasten nicht zu denken ist, ganz außer Acht gelassen hat. Seine Sorge erstreckte sich nicht auf die Gründung einer besseren Zukunft durch einen radicalen Systemwechsel, sondern er beschränkte sich auf die Festigung des status quo, und daher auf die Austreibung der Mittel, die eben nothwendig sind, um den verhängnisvollen Großstaats-Apparat forterhalten zu können, gleichsam als wäre dieser Apparat der Zweck unserer Existenz, für den kein Opfer zu groß gefunden werden kann.

Seine Vorlage konnte also eine ernste Prüfung nicht bestehen; sie mußte fallen, und es gehörte die ganz besondere, durch nichts motivirte Zuversicht des gewesenen Ministeriums dazu, um dieses Budget mit solcher Vertrauensseligkeit dem Landtage vorgelegt zu haben. Wie groß diese Vertrauensseligkeit war, bewies die Gerechtigkeit, mit welcher der damalige Ministerpräsident Bittó die erste Kundgebung Sennhey's aufnahm.

Diese Kundgebung geschah in der Conferenz, welche die Deakpartei über die Budgetvorlage abhielt, und in welcher Sennhey die einfache Erklärung abgab: „daß er zwar die Vorlage als Grundlage der Spezialdebatte annehme, aber sich vorbehalte, seine Bedenken über die Politik der Regierung in der Sitzung des Unterhauses darzulegen“. So einfach diese Erklärung war, so erschien sie doch den Ministern und ihren Satelliten wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Es fehlte auch nicht an bitteren Bemerkungen darüber, daß Sennhey sich nicht auf einen gemüthlichen Meinungsaustrausch in der Conferenz einlassen wolle, welches Ansehen allerdings Zeugniß für die Naidetät dieser Herren gab.

In meinen Augen hat aber diese einfache Erklärung Sennhey's einen um so höheren Werth, als mit ihr der erste Schritt zu der Krisis geschehen ist, die thatsächlich die Tragweite eines parlamentarischen, auf das ganze Land sich erstreckenden Umschwunges erhalten hat. Es ist für die Beurtheilung aller Begebenheiten dieser denkwürdigen Episode von Wichtigkeit, zu constatiren, daß die Initiative zu derselben von Sennhey und von niemand Andern ausging, daß er es war, der dem verderblichen Regime der Regierung und der frivolsten Politik ihrer Partei entschieden entgegentrat, um den Grund einer besseren Zukunft Ungarns zu legen.

Daß zu jener Zeit Niemand die hohe Bedeutung dieser Initiative verkannt hat, bewies die große Spannung, mit welcher dem in Aussicht gestellten Auftreten Sennhey's innerhalb und außerhalb des Parlaments entgegen gesehen wurde.

Zwei Monate sind vergangen, seitdem Sennhey seine denkwürdige Rede im Unterhaus gehalten hat, und ihr frisches Andenken wird noch jetzt von allen besonnenen Patrioten in Ehren gehalten. Es bedarf nicht meines Zeugnisses, um es zu bestätigen, daß die Klarheit, die Würde und Vollendung, mit welcher er die Fehler der bisher befolgten Politik aufdeckte, zugleich aber auch sein umfassendes Gutachten über den Weg, welchen die Regierung und die Gesetzgebung einzuschlagen hat, entwickelte, die kühnsten Erwartungen übertrafen. Abgesehen von der Vollkommenheit des Vortrages und von der diplomatischen Feinheit der Kritik, bot seine Rede ein erschöpfendes Bild unserer Lage und einen wahren Reichthum staatsmännischer Ideen. Der Redner verbreitete sich, ohne den eiteln Schmuck der Phrase, über alle Interessen, Bedürfnisse und Mängel des Landes, sowie über die Heilmittel, mit solcher Wärme, solcher Sachkenntnis und logischen Gediegenheit, daß sein Vortrag den Werth eines vollständigen Programms, eines auf festen Grundsätzen ruhenden Systems erhielt, das sich die Aufgabe stellte: das Land von seiner finanziellen Zerrüttung zu befreien und zu diesem Ende seine höchst

mangelhafte Administration zu verbessern, und ferner auf Grund feststehender Prinzipien, dem Genius der Nation und ihrem wahren Bedürfnisse entsprechende Einrichtungen zu schaffen, die geeignet sind, das Land moralisch und materiell zu heben, mit einem Wort: durch zeitgemäße Reformen die Wohlfahrt und den gesunden Fortschritt zu fördern.

Wer Kenntniß von dieser meisterhaften Rede hat, wird es begreifen, wie schwer es ist, ihre große Tragweite mit wenigen Zeilen zu bezeichnen. Eben so schwer ist es aber auch, den tiefen Eindruck zu schildern, den sie im Unterhause hervorgerufen hat, wo die imposante Stille, in welcher nach jedem Worte des Redners ge-läuscht wurde, nur durch wiederholte Beifalls-rufe unterbrochen worden ist; Beifallsrufe, die oft ohne Unterschied der Parteien, oft wieder von den verschiedenen Seiten des Hauses er-schallten, je nachdem der Standpunkt Sennhey's die eine oder die andere Meinungsschattirung im höheren Grade befriedigte.

Es war offenbar der Sieg der objectiven Wahrheit über die subjective Befangenheit. Das Heil des Vaterlandes verdrängte die Partei-interessen. Wollte Gott, ich könnte sagen, daß diese erhebende Stimmung des Unterhauses von Dauer war!

Um mich so kurz zu fassen, als es der beschränkte Raum des Blattes erheischt, sage ich nur so viel noch, daß Alles, was die öffentliche Meinung in letzter Zeit beschäftigt hatte, als das Bewußtsein unserer peinlichen Lage, die Sehnsucht nach einer gründlichen Heilung, ins-besondere aber das Verlangen nach einer star-ken Hand, die die Heilung zu bewerkstelligen vermöchte, in der Rede Sennhey's den voll-ständigsten Ausdruck fand. Sie enthüllte mit wahrheitsgetreuer Mäßigung den Grund unserer Uebelstände, sie bot mit der Ruhe des vollende-ten Staatsmannes den sichersten Weg des Heiles, mithin auch die starke Hand.

Dies war das Urtheil aller besonnenen, patriotisch denkenden Landsleute, und ebenso der gebildeten Welt außerhalb Ungarns. Aller Augen waren auf Sennhey, als den providen-ciellen Mann gerichtet, der berufen ist, die bessere Zukunft Ungarns zu begründen. Man kann und muß es also — ohne die Gefahr eines Widerspruches — aussprechen: daß seine politische That die öffentliche Mei-nung im vollsten Sinne des Wortes beherrscht hat.

Es war dies der wohlverdiente Lohn, der glänzende, aber auch der einzige Erfolg der von Sennhey ergriffenen Initiative, die zu der Er-wartung berechtigte, daß ihm, der der Urheber und die Seele der vielerheißenden Action war, der gleichsam die Breche geöffnet und den Grund zu einem heilsamen Umschwung gelegt hat, eine andere Mission beschieden sein würde, als jene der loyalen Opposition.

Doch die Beleuchtung dieser Abnormität würde für heute zu weit führen. G. G. A.

Politische Uebersicht.

Breslau, 7. April.

In der gestrigen Sitzung des Abge-ordnetenhauses interpellirte der Abgeord-nete Brlic die Regierung, ob es richtig sei, daß sie den Ausbau der Grenzbahnen verhindern wolle, und weshalb. Das Haus nimmt hierauf den Stempelsteuer-Gesetzentwurf an und beginnt die Verhandlung des Haussteuer-Gesetzentwurfes.

Der Minister des Innern hat, wie „Naplo“ erfährt, am 12. März an den Zentral-ausschuß (Budapest) folgenden Erlaß gerichtet: Auf Ihren im Protokoll über die am 23. Februar stattgefundene Sitzung enthaltenen Beschluß, in welchem Sie eine Instruction darüber erbitten, ob jene im Auslande geborenen Individuen, welche die Erwerbung des Staatsbürgerrechtes nicht nach-weisen können, aber schon seit Jahren im Lande wohnen, an den öffentlichen Lasten theilnehmen und auch sonst die Wahlberechtigung besitzen, in die Wahllisten aufzunehmen sind oder nicht? — mache ich den Zentralausschuß aufmerksam, daß bei Ent-scheidung dieser Frage jene Verfügung des §. 23 im G. A. XLII: 1870 maßgebend ist, welcher

zufolge Derjenige, welcher seit fünf Jahren im Lande wohnt, ununterbrochen Steuer zahlt und nicht Unterthan eines anderen Staates ist, bis zur meritorischen Verfügung der Gesetzgebung als Landes-bürger zu betrachten ist.

Der Finanzminister hat in der vorgestrigen Sitzung des Steuerausschusses die Vorlage eines Gesetzentwurfes über die Be-steuerung der Grenzwälder angekündigt. Die Hälfte der weitausgedehnten Grenzwaldungen ist bekanntlich nach der Provinzialisirung der Grenze in das Eigenthum der Gemeinden übergegangen, welche ein ziemlich bedeutendes Erträgniß aus den-selben ziehen. Dieser Besitz soll nun mit Recht der Besteuerung unterworfen werden und ist die diesbezügliche Absicht des Finanzministers nur zu billigen.

Der Finanzausschuß wurde vorgestern durch die Regierung verständigt, daß der König aus der Zivilliste 5000 fl. zur Unterstützung alter, invalider Honvéd's angewiesen hat.

Im Saverio Comitrat hat die Fusion's-Bewegung, nach dem „Ang. U.“ zum geraden Gegentheil geführt. Das ganze Comitrat hat sich nämlich für Sennhey erklärt. Im Dedenburger Comitrat wagt man nicht einmal einen Versuch zu einer Fusion.

Der serbische Kirchencongreß wurde vom ungarischen Cultusminister auf Grund der von Sr. Majestät erhaltenen Ermächtigung auf den 30. 18. Mai nach Carlowitz einberufen. Mit den erforderlichen Verfügungen sind gleichzeitig der k. Commissär Sigmund Hueber und der Patriarch Procop Ivackovic's betraut.

In Oesterreich ist gestern die Mehrzahl der Landtage eröffnet worden. In den böhmischen Landtag sind 9 Czechen eingetreten.

Das preußische Abgeordnetenhaus ist vorgestern wieder zusammengetreten. Die Re-gierung hat zu der Verhärkung des gestern zur Berathung gekommenen Sperrgesetzes durch das Amendement Wehrenpennig, wonach die Zahlungen an die Geistlichen auch aus dem Kirchenvermögen der Gemeinden suspendirt werden, ihre Zustim-mung erklärt und bereits angeordnet, daß die Aus-zahlung der Gehalte nicht mehr für ein Quartal, sondern nur noch für einen Monat geleistet werde. — In der Sitzung am 5. d. M. theilte der Finanzminister Camphausen den Finalabschluß des Jahres 1874 mit. Der Einnahmen-Ueber-schuß über den Voranschlag beträgt 16.871,468 Thaler, der Ausgaben-Ueber-schuß über den Vor-an-schlag 8.936,709 Thaler; außerdem übersteigen die außerordentlichen Ausgaben die außerordentli-chen Einnahmen um 1.147,300 Thaler, so daß sich ein Gesamt-Ueber-schuß von 6.787,459 Tha-lern ergibt. Der Finanzminister fügt hinzu, daß für Eisenbahnbauten im ersten Quartal 1875 24.000,000 Mark verausgabt wurden. Es folgte sodann die Interpellation Virchow's über die Einführung der Kreis- und Provinz-ordnung im Rheinlande. Virchow hebt hervor, der Minister möge in der Interpellation keine Opposition erblicken, sondern lediglich den Ausdruck des Wunsches, die Interessen der West-provinzen nicht von denen der Ostprovinzen zu trennen. Der Minister des Innern erwidert, die Regierung sei sich der Nothwendigkeit der Aus-dehnung der Verwaltungsreformen auf die West-provinzen vollkommen bewußt. Die Frage, ob der betreffende Gesetzentwurf noch in dieser Session vorgelegt werde, müsse er verneinen; ob dies in der nächsten Session geschehe, könne die Regierung erst entscheiden, wenn sich übersehen lasse, wie viele auf diesem Gebiete vorliegende Gesetzentwürfe noch in dieser Session erledigt werden.

Der „Culturkampf“ beginnt auch den libera-len Fortschrittsneuerern schon unangenehm zu wer-den. So hat der liberale Abgeordnete Kirch-mann von der „Fortschrittspartei“ im preußischen Landtag gegen das sogenannte „Brodbrotgesetz“, betreffend die Sperrung der bischöflichen Dotationen, gestimmt und dafür die heftigsten Angriffe in den liberalen Blättern erdulden müssen. Kirchmann hat nun zur Rechtfertigung seines Votums eine Zuschrift an die „Breslauer Ztg.“ gerichtet und

in derselben unter Anderm erklärt: „Wenn auch das Recht der katholischen Kirche auf die ihr zu-gesicherten Staatsleistungen nicht auf Vertrag, son-dern auf Gesetz beruht, so ist doch die Folgerung unrichtig, daß diese Rechte der Kirche wieder ge-nommen werden können, weil ein Gesetz durch ein späteres wieder aufgehoben werden könne. An wohl erworbenen Rechten (jura quassita) hat aber die Gesetzgebung bei allen cultivirten Ländern ihre Grenze, und solche Rechte können eben sowohl durch Gesetz, wie durch Vertrag erworben werden.“ Man entgegnet nun, es handle sich hier um einen Kampf von Macht gegen Macht, wo man nicht selbst dem Feinde die Mittel zum Widerstande zu-weisen dürfe. Dies wäre gewiß richtig, wenn die Regierung eben den Kampf als Macht gegen Macht nach Art eines Krieges führen wollte; allein so lange sie diesen Kampf nur durch die Gesetzgebung führt und sich selbst dabei mit der Majestät des Gesetzes decken und schützen will, so lange ist sie auch verbunden, die obersten Rechtsgründlage, auf welchen diese Majestät beruht, zu respectiren. Ohnedem wäre Niemand mehr in seinem Eigen-thum sicher, und es könnten Zeiten kommen, wo auf Grund solcher Präcedenzen Demokraten und Socialisten wegen Staatsgefährlichkeit ihrer wohl-erworbenen Rechte durch die Gesetzgebung für ver-lustig erklärt werden könnten.

In Spanien ist Martinez Campos, der alphonstische General-Capitän von Catalonien, noch immer in Not bloßirt; der zur Begrabung der Todten von ihm beehrte Waffenstillstand lief am 29. v. ab. Am 30. machte er einen Versuch, durchzubrechen, der aber mißlang, so daß man jetzt seine Cavitation erwartet. Dorregaray ließ im Maestrazgo die Städte Lucena, Alora und Figue-rola besetzen, um als Stützpunkte für die weite-ren Operationen zu dienen; zugleich hat er eine Recrutenaushebung durch ganz Aragonien und Va-lencia angeordnet.

Der Kaiser von Brasilien, welcher erst vor vier Jahren eine Rundreise durch Europa machte, wird binnen Kurzem abermals eine solche Reise antreten. Der „Vien Public“ vernimmt, der Kaiser werde zuvor zu Gunsten seiner Tochter, der Gemahlin des Grafen von Eu, eines Sohnes des Prinzen von Joinville, abdanken. Der Kaiser habe diesen Entschluß gefaßt, um dem Parlamente bei der Erörterung der religiösen Frage mit Bezug auf die Bischöfe und verschiedene andere sociale Fragen, in welchen er mit der Volksvertretung nicht übereinstimmt, durchaus freie Hand zu lassen. — Falls sich diese Abdankungsnachricht bestätigen sollte, würde es sich für Dom Pedro weniger darum handeln, dem Parlamente freie Hand zu lassen, als vielmehr vor der Freimaurerei die Segel zu streichen. Andere Fürsten, die sich zu solchen Entschlüssen nicht verstehen können, segeln so lange im Fahrwasser derselben, bis sie von ihr — außer Cours gesetzt werden!

Original-Correspondenzen des „Recht.“

P. Dedenburg, 3. April. (Zur katho-lischen Bewegung II.) Der Saal des kath. Lesevereins kann die anwesende Zahl katholischer Bürger nicht fassen. Sie gruppiren sich in den an-stoßenden Zimmern. Die Versammlung eröffnet der Obmann des Vorbereitungscomité's, die so zahl-reich Anwesenden herzlich begrüßend, und theilt nun das fertige Programm der Versammlung mit. Nach dem Schematismus vom Jahre 1874 zählt Dedenburg 11,700 katholische, 7800 protestan-tische, 1280 israelitische Bewohner, demnach ist es ersichtlich, daß die kath. Bevölkerung Dedenburg's in einer großen Majorität ist. Und dennoch ist die repräsentative Majorität protestantisch, welche der kath. Bevölkerung nicht einmal den Einfluß auf die Leitung ihrer kath. Normalschule gestattet. Die-fer Druck, den wir hart empfinden, veranlaßt die kathol. Bürger Dedenburgs, zur Wahrung ihrer Interessen eine compacte Partei zu bilden, deren Aufgabe es sein müsse, durch einheitliches Vor-gehen einen entscheidenden Einfluß auf die Gesetz-gebung und auf die Communalangelegenheiten zu nehmen, wie diesen das Landesgesetz jedem Bür-ger als politisches Recht zuerkennt. Der Zweck dieser Vereinbarung kann demnach kein anderer sein:

als in dieser zweifachen Beziehung geistliche soziale Stellung zu fassen. Als Mittel hiezu dienen die im Sinne des Vereinsgesetzes gestatteten Versammlungen, in denen die Beschwerdegegenstände besprochen und über deren Heilung Beschlüsse gefaßt werden. Die erste Versammlung wählt aus ihrer Mitte den Präses, den Vicepräses, zwei Schriftführer und einen Ausschuß (Senat), der zu $\frac{1}{3}$ aus Geistlichen und zu $\frac{2}{3}$ aus weltlichen kath. Bürgern bestehen soll. Der sodann erwählte Ausschuß leitet die Thätigkeit des Vereines kath. Bürger nach der Maßgabe der Zeit- und Ortsverhältnisse. Um die Beschlüsse zur Kenntniß der städt. Repräsentanz gelangen zu lassen und überhaupt die rege Theilnahme an der Verfolgung der angeführten Zwecke zu erhalten, möge eine politische Wochen-schrift gegründet werden. — In Betreff der Zeit, des Ortes der ersten Versammlung müsse noch be-rathen werden; auch wird das Vorbereitungscomité eine Candidatenliste für den zu wählenden Aus-schuß zusammenstellen! — Die Versammlung nimmt dieses Programm an und votirt dem Herrn Ob-mann den wohlverdienten Dank!

Der prov. Schriftführer richtet nun einige Worte an die Versammlung, von denen ich einige hier anführe: „Als der Präsident der französischen Republik nach dem Sturze des Imperators, Na-poleon III., Herr v. Thiers, mit dem „Code“ in der Hand der Pariser Commune, dem natürlichen Kinde des materialistischen Liberalismus, Vergel-tung drohte, so hat, bevor noch Marschall Mac Mahon in Paris einmarschirte, die liberale Com-mune die Geißeln niedergeseuert. Der Erzbischof von Paris, Moni. Darbois, starb mit den Wor-ten: „Wir sterben für die Freiheit!“ Wir Katholiken halten die „Freiheit“, die im christ-lichen Sinne aufgefaßt, überaus hoch, denn für diese „Freiheit“ des Glaubens ist das Blut der Millionen Martyrer geflossen. Diese so theuer er-tauschte Freiheit des „Glaubens“ und des „Rechtes“ dürfen wir degenerirten Nachkommen jener helden-müthigen Christen nicht an unsere Feinde um den Preis des „faulen Friedens“ verrathen. Das Landes-gesetz sichert uns diese Freiheit zu; mit dem „Co-de“ unseres geliebten Vaterlandes in der Hand können wir nun die uns garantirten Bürgerrechte erkämpfen durch Eintracht so, wie wir sie durch Zwietracht verloren hatten. Scheuen wir nicht das Abzeichen unseres Glaubens, das Kreuz, denn auch dieses hat vor dem Geleze gewiß jene Achtung, wie „Kelle und Hammer!“ Haben wir über den „Druck“ und „Intoleranz“ geklagt, so war dies ein unserer Brust entpreßter Schmerzschrei; je-doch ich verwahre mich gegen jedwede Insinuation, als ob in unserer Mitte der Haß Andersgläubiger Platz gegriffen hätte. Wir sind verpflichtet, selbst unsere Gegner zu lieben, und als Christen dürfen wir uns nie mit der Idee befassen, unsere Frei-heiten auf Kosten der Rechte unserer andersgläu-bigen Mitbürger zu erweitern. Wir wollen den ge-sunden Frieden, der in der gegenseitigen Achtung un-serer Rechte basirt. Also unter der Aegide des vaterländischen Gesetzes halten wir uns gegenseitig das gegebene Wort, bilden wir eine wohlgeordnete Schaar, die auf Achtung Anspruch machen darf. Gott schütze und helfe uns!“

Die Versammlung war eine der katholischen Bürger würdige!

✠ Eisenburger Komitat, 30. März.

Nachdem Koloman Széll, der mehrjährige Abge-ordnete des St. Gottharder Wahlbezirkes, Minister der „arg zerrütteten“ ungarischen Finanzen geworden ist, trat die Nothwendigkeit einer Neuwahl ein. Der 30. März, 10 Uhr Vormittags, ward zum Wahltag anberaumt. Eine ansehnliche Wählerzahl fuhr Széll, dem Helden des Tages, der schon früher, nämlich am Tage, an welchem Se. Excellenz im Reichstage versprochen hat, die Siebenbürger Waisenhaus-Angelegenheit zu studiren, d. h. auf die lange Bank zu schieben, in Pest durch eine aus 28 Mitgliedern bestehende Deputation zur Wiederannahme der Reichstags-Abgeordneten-Stelle aufgefördert wurde, mit einem kleinen bäuerlichen Panderium bis an die Grenze des Wahlbezirkes entgegen. Hier wurde eine Anrede gehalten und dieselbe auch erwidert. Bei geistmäßigem Vor-gange wurde Széll in St. Gotthard, dem Haupt-orte des Wahlbezirkes, neuerdings und zwar durch Acclamation ohne störenden Zwischenfall in den

Reichstag gewählt. Der in vollem Staate aus-gerückte St. Gottharder Feuerwehrverein trug auch sein Scherlein bei zur Förderung des Wahlfestes. Weil es kein Wahlbier und keinen Wahlwein ge-geben hat, so war auch die Theilnahme der länd-lichen Bevölkerung trotz günstigem Wetter geringer als bei den früheren Deputirten-Wahlen. Nach der Wahl hatte Széll eine beifällige aufgenommene Rede gehalten und zwar in ungarischer und deutscher Sprache. Daß er im liberalen Hochwasser gefahren ist, versteht sich von selbst. Die der Muse Klio gemachte Zumuthung des Redners, daß sie bei der Beschreibung der Thätigkeit des jetzigen „frei-sinnigen“ Regimes Alles gutheißen muß, fand von mehreren Seiten die berechnete Einwendung, daß in der natürlichen Weltordnung menschliches Wollen und Trachten und Schaffen nie eine anti-cipative Unfehlbarkeit beanspruchen könne, und daß Klio unbestechlich sei. Die vorhandenen, aber zer-splittert dastehenden Kräfte der katholisch-conser-vativen Partei barren noch sehnüchtlsvoll einer Vereinigung und Organisation, um als Factoren, mit denen man rechnen muß, in Betracht zu kommen.

Tagesneuigkeiten.

* Während der Reise des Königs geht jeden andern Tag von Budapest und Wien ein Courier an das königl. Hoflager ab; ebenso langt jeden andern Tag in Budapest und Wien ein Courier des Königs an.

* (Messen für den hl. Vater.) Die Priester in Italien sind unter sich überein-gekommen, Alle die hl. Messe am 12. April dar-zubringen, um die Verlängerung der Tage des hl. Vaters Pius IX. von Gott zu erbitten.

* (Ein höchst interessantes Acten-stück.) Wie man dem „N. T. St.“ mittheilt, hat der heil. Vater dem Candidaten der Theologie, Wülfing (aus dem Innsbrucker Jesuiten-Convict), welcher bei ihm Audienz hatte, einen kleinen mit Bleistift beschriebenen Zettel gezeigt und ihm ge-sagt, das sei das Dankeschreiben, welches Erz-bischof Ledochowsky für die Verleihung der Kardinalswürde an ihn gerichtet habe.

* (Der Cardinal = Fürst prima s) empfing — wie „Jelenkor“ meldet, — am 4. d. den Baron Paul Sennyey. Nach dem Diner be-sichtigte der Baron die Sehenswürdigkeiten der Stadt Gran und reiste sodann Abends mit dem Schiffe in Begleitung des Abgeordneten von Schemnitz, Probst Voltiziar, nach der Hauptstadt zurück.

* (Der h. Herr Bischof von Brünn,) Karl Röttig, ist an einer Herzerweiterung gefahr-lich erkrankt und vorige Woche mit den h. Sterbe-sacramenten versehen worden.

* (Herr Alexander Csánády) war vor Kurzem persönlich in Berettyó-Ujfalu, erhielt aber — wie „Ellenör“ meldet — daselbst gerade von jenen Wählern den Abschied, welche anlässlich der letzten Wahl die meiste Energie für ihn an den Tag legten. Die Wähler hörten seine bekannte Rede: es seien der ungarischen Nation bloß an dreißig prinzipientreue Söhne im Abgeordneten-hause geblieben, ruhig an; dann jagten die Wähler ihrem Vertreter rund heraus, es sei genug der Bethörung, er möge sich einen anderen Bezirk suchen, wo man ihn noch nicht kennt. Herr Csánády versuchte noch einmal zu sprechen, da erhielt er aber eine solche Antwort, daß er es für gut fand, ohne weiteren Abschied sich auf die Sohlen zu machen.

* (Ein übertriebenes Gerücht) über eine angebliche Cölibatförmerei in Rußland ist in den letzten Tagen von den liberalen Blättern mit vielem Behagen reproducirt worden. Nun verdriest ihnen aber ein Telegramm aus Petersburg die Freude, welches sagt: „Die von den Zeitungen verbreitete Nachricht von massenhaften Petitionen polnischer und litauischer römisch-katholischen Geist-lichen um Aufhebung des Cölibats, sowie von dies-bezüglich beabsichtigten, sehr weitgehenden Maß-nahmen der Regierung ist auf einzelne Petitionen dieser Art zurückzuführen. Von Regierungsmaß-nahmen in dieser Richtung ist nichts bekannt.“

* (Zu Ehren Bismarcks) wurde der Recurs des, wie jüngst gemeldet, zu mehrmonatlichem Kerker verurtheilten Redacteurs des Münchner „Vaterland“, Dr. Sigl, verworren und der Be-

schwerdeführer wegen „muthwilliger Beschwerdefüh-rung“ noch extra zu 50 fl. Geldstrafe verurtheilt, worauf Sigl die bairische Grenze hinter sich ließ und sich nach Salzburg begab, wo er aber auf Requisition von München verhaftet und an's Landes-gericht übergeben wurde. Hoffentlich wird er nicht ausgeliefert.

* (Ein Aprilscherz.) Die Wormser Zeitung vom 1. April, welche wie gewöhnlich Abends vorher ausgetragen wird, enthielt folgendes Ein-gesendet: „Den Bewohnern von Worms und Um-gebung wird heute (Donnerstag) Gelegenheit geboten, die für den zoologischen Garten in Frankfurt a. M. bestimmten Nilpferde zu sehen. Dieselben kommen in Begleitung des bekannten Zoologen Dr. Bodinus den Rhein schwimmend herunter und werden so an ihren Bestimmungsort geführt. In Worms findet in der Behausung des Gastwirthes Mees die Fütterung statt, während welcher Zeit es dem Publikum gestattet ist, die seltenen Thiere, wovon bisher nur Exemplare in London und Amsterdam zu sehen waren, in Augenschein zu nehmen. Es wird jedoch das Publikum gebeten, keine Hunde mitzunehmen, da Nilpferde bekanntlich bei deren Anblick in oft tagelang anhaltende Wuth veretzt werden. Die Thiere werden gegen zehn Uhr an-kommen und Nachmittags die Reise fortsetzen.“ In Folge dieses Eingesendet fand sich wirklich zur an-gegebenen Stunde ein überaus zahlreiches Publikum, darunter auch ein Lehrer mit seiner Schule, an beiden Ufern des Rheins ein, um sich die Gelegen-heit, so seltene Thiere auf billige Art in Augenschein zu nehmen, nicht unbenutzt entgehen zu lassen. Jedoch kamen leider die Thiere nicht an und nur zu spät sahen die Leute, daß sie auf eine neue Art en masse in den April geschickt wurden.

* (Moderne Trauer um die Gattin.) Vor mehreren Monaten las man in den Blättern, daß ein Engländer die Leiche seiner Frau von Leipzig nach Dresden gebracht und diese dort im Siemen'schen Ofen zu Asche habe verbrennen lassen. Eine Fort-setzung dieser Prozedur spinnt sich jetzt, wie die „Neue Börz.-Ztg.“ erzählt, auf der großen Friedrichs-straße in Berlin ab. Der jetzt dort wohnende Gatte hat den Balkon mit einem Marmorsockel verziert lassen. Auf demselben erhebt sich eine Urne, in welcher sich die Asche seiner verbrannten Frau be-findet. Jeden Tag bringt der Gatte einige Zeit auf dem hier improvisirten Friedhofe zu, den er, wenn er ihn verläßt, wieder sorgfältig verschließt. In seinem daranstoßenden Zimmer hat er ein Käst-chen, in welchem die schönen blonden Haare seiner verstorbenen Gattin sich befinden, mit der er nur wenige Jahre, aber glücklich gelebt, obgleich er sehr viel älter als sie war. Der Mann ist übrigens nicht ein Engländer, obgleich er dies seiner Sonder-llichkeiten wegen voll zu sein verdient, sondern ein biederer Deutscher. Die Gewährsmännin des zitierten Blattes — die Wirthin des Sonderlings — er-zählt noch, daß auf der Urne Geburts-, Todes- und Verbrennungstag der Verstorbenen eingemeißelt seien.

Localnachrichten.

** (Angeschwemmte Leiche.) Gestern Nachmittag wurde unterhalb des Dampfschiff-landungsplatzes die Leiche eines ertrunkenen Mannes aus der Donau gezogen. Derselbe schien der Klei-dung nach ein Flößer aus der oberen Gegend und verunglückt zu sein; man fand bei ihm nebst einem Notizbuch eine Brieftasche und einiges Baargeld.

Telegramme des „Recht.“

Venedig, 7. April. Der Kaiser von Oesterreich und König Victor Emanuel wurden gestern bei ihrem Erscheinen im Fenicetheater enthusiastisch begrüßt. Die Mitglieder des ita-lienischen Hofstaates erhielten hohe österreichische Orden, das Gefolge des österreichischen Kaisers hohe italienische Orden, der Kronprinz von Ita-lien das Großkreuz des Stefansordens, Graf Wimpffen das Großkreuz des Leopoldordens. Andrássy conferirte gestern mit Ruzzati wegen dem Handelsvertrage. Die Abreise des Kaisers erfolgte heute Vormittag mit der gestern einge-troffenen Nacht „Miramar“. — Die „Mailänder Perserv.“ schreibt: Der österreichische Kaiser emp-fing den italienischen Minister des Außern und sprach seine Befriedigung aus, daß er durch

die Erwiderung des Besuches des Königs von Italien den Beweis aufrichtiger Freundschaft für den König von Italien und warmer Sympathie für das italienische Volk geben konnte, und beglückwünschte sich zu den zwischen beiden Ländern bestehenden Freundschaftsbeziehungen, von deren Dauer er überzeugt ist. Der Kaiser drückte die Hoffnung aus, daß die bestehenden glücklichen Beziehungen sich noch enger gestalten werden.

Fenilleton.

Richard.

Eine Erzählung aus unserer Zeit.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Fünf freie Monate.

Sobald er konnte, reiste er, nachdem er Angelita begrüßt, welche ihm den in ihrem Telegramm versprochenen Rest mitgab, unmittelbar in seine Vaterstadt. Er hielt sich nicht einmal in Bologna auf, sondern kam ohne Aufenthalt nach Forlì, und da sein kleines Häuschen vermietet war, wohnte er in dem Hause eines Freundes, den er seinen Bufenfreund nannte. Er hieß Eugen.

Nach den ersten Umarmungen und Küssen sagte Richard:

— Ich habe das Bedürfnis, das höchste Bedürfnis nach Ruhe und Frieden, mein Eugen. Ich kann nicht mehr.

— Ich stehe Dir zu Diensten, antwortete Eugen. Ich bin nicht reich, aber ich leide keinen Mangel und auch Du wirst keinen leiden. Thu, wie wenn Du zu Hause wärest.

— Ich habe Geld genug bei mir, um ein Paar Jahre davon leben zu können.

Dann erzählte er ihm nach und nach im Laufe der folgenden Tage alle seine Abenteuer, die wir bereits kennen. Besonders oft aber sprach er von Rom und von den Gendarmen der Piazza Colonna...

— Ich hätte nicht geglaubt, daß die Römer so hochherzig und so tapfer wären. Was ich in den Jahren 48 und 49 von ihnen gehört habe, ließ mich glauben, sie seien eine Schaar von Schwachköpfern und Dummköpfen; doch ich mußte meine Meinung ändern und ich mußte sie geradezu auf meine Kosten ändern.

— Ei! Man muß mit den Menschen umgehen, um sie kennen zu lernen, man kann nicht jedem Geschwätz glauben. Sage mir aber und Du mußt es ja wissen: man hat mir versichert, es haben sich im Jahre 1849 viele Römer in das junge Italien aufnehmen lassen. Sind denn die Alle gestorben?

— Diese wollen nicht zur Actionspartei gehören. Verstehst Du?... Die sind nur gut zum Schreien und zum Großtun in den Cafèhäusern, wenn sie unter sich sind. Sie können nur dumme Demonstrationen mit Spaziergängen auf einer bestimmten Straße machen, in wenig belebten Straßen ein bengalisches Feuer anzünden, sich mit andern Leuten zu einem Volkshaus vereinigen... und lauter solches dummes Zeug. Aber wirklich Feuer fangen, sich einer Gefahr aussetzen... Nein! nein! Davon wollen sie nichts wissen. Wenn es sich um einen Faustreich handelt, zu welchem Geheimniß und Geschäftseifer gehört, da können sie den Mund nicht halten. Die Erste, die es erfährt, ist gewiß ihre Schöne. Diese wollen sich wichtig machen, und reden mit ihren Freundinnen und Bekannten darüber, und die Polizei, welche ihre Augen überall hat, vereitelt jeden Versuch... Andere wieder fürchten die Gefahr für ihren ragazzo (Vurichen), wie sie dort sagen, oder für ihren Liebhaber, weinen und plaudern unter Thränen das mit dem Schwure der Liebenden geschworene Geheimniß aus. So weiß man gleich Alles, ehe man es noch recht eingefädelt hat, und man kann es zu nichts bringen. Höre, was mir in dieser Richtung begegnet ist... Und er erzählte ihm, wie eines Tages, drei Tage vor den St. Josefs-Frieben, seine Quartierfrau zu ihm in's Zimmer kam und ihn, nachdem sie ihn tausendmal um Entschuldigung gebeten, fragte, ob er nicht wisse, daß in wenigen Tagen in Rom eine Revolution sein solle?

— Seien Sie ruhig, antwortete er ihr, so lange noch ein Franzose in Rom ist, gibt es keine

Revolution... Und warum, fragte er sie, richten Sie diese Frage an mich?

Und die gute Frau antwortete, die Tochter einer ihrer Gevatterinnen fürchte, ihren Bräutigam zu verlieren. Am vorigen Abend habe er ihr gesagt, am St. Josefsabende solle sie ihn nicht erwarten... und wenn sie ihn am andern Tage nicht sehen sollte, so solle sie nicht um ihn weinen, denn er sei ein Märtyrer des Vaterlandes; aber sie soll auf sein Grab kommen und Blumen darauf pflanzen... Das Mädchen begann gleich zu weinen und der romantische Held, der ohne Zweifel dem kleinen Zusammenstoß auf dem Colonna-Platz fern stand, erzählte ihr, nachdem sie ihn heilig und theuer das unverbrüchlichste Geheimniß geschworen, haarklein den ganzen Anschlag für den Josefsabtag... Darum hat die Regierung ihre Maßregeln ergriffen. Richard konnte sich nicht enthalten, Cäcilia zu sagen:

— Ein schönes Geheimniß! Saubere Schwüre!

Aber sie meinte:

— Ei! Vor ihrer Mutter und vor mir darf sie keine Geheimnisse haben.

— So kommt es, mein Eugen, daß man in Rom Alles erfährt und weiß, was in jedem Winkel geredet wird.

(Fortsetzung folgt.)

Meteorologische Beobachtungen vom 6. April.

Zeit	Barometer stand bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Lufttemperatur in Millimetern	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung	Windstärke in Millimetern	Wolkenmenge	Wetter
7 U. M.	741.31	+7.3	6.5	86	WS	1	1	1
2 „ „	739.80	+17.8	7.9	52	SSW	2	2	5
9 „ „	739.73	+12.8	8.2	75	W	1	1	7

Temperatur-Extreme: +18.75, +5.31 Cels. —
 Ozongehalt: während der Nacht 8, während des Tages 8.
 Südwind; bei fortwährender Abnahme des Luftdruckes warmes Wetter. Wolkenbildung Anfangs langsam, dann bedeutend; zwischen 8 und 9 Uhr Abends Alles bedeckt.

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 30 M. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 29 M. Nachmittags; 4 Uhr 22 M. Früh; 7 Uhr 20 Minuten Früh.

Nach Pest: Comierzug 5 Uhr 43 M. Nachm.; Personenzüge: 11 Uhr 5 M. Vormittags; 11 Uhr 8 M. Abends.

Nach Tirnau: Postzüge: 7 Uhr 30 M. Früh und 6 Uhr 30 Min. Abends; Gemischter Zug: 1 Uhr 31 Min. Nachmittag.

Wiener Börse vom 6 April.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	71.25	71.35
detto in Silber	75.65	75.75
ungarische Grundentl.-Oblig.	79.50	80.—
siebenbürgische	76.25	76.75
Weingebent-Abföungs-Oblig. 100 fl.	73.75	74.—
1864er Staatslöse 100 fl.	139.—	139.50
1860er ganze	112.75	113.—
1860er Hälfte	115.75	116.—
Credit 100 fl.	166.75	167.25
Apet. Dampfschiff 100	94.50	95.—
Öfner 40	27.75	28.25
Braß Salin 40	35.75	36.25
„ Fällfo 40	27.50	28.—
„ Ilarv 40	27.50	28.—
„ St. Genois 40	27.50	28.—
„ Waldstein 20	23.25	23.75
„ Reglewich 10	14.—	14.50
Rudolfloie 10	—	—
Ungar. Prämien-Anlehen	84.30	85.—
Türkenlöse voll eingezahlt	—	—
Nationalbank	965	966
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	243.50	243.75
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	230.50	230.75
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	141.50	141.75
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	17.—	17.50
Franco-Austrian	53.25	53.75
„ Hungarian	68.—	69.—
Kerbahn 1000 fl.	975	1980
Staatsbahn	306.50	307.50
Bemberg-Ezernowitz-Bahn	146.50	147.—
Ung. Kerdbahn	123.—	123.50
Ung. Südbahn	53.50	54.—
Siebenbürger Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahnanlehen	100.50	101.—
Hand-Ducaten	5.22	5.23
Deft. ung. 8 fl. Goldst.	8.86	8.87
Preuß. Thalercheine	1.62	1.63
20-Francsstück	8.85	8.87
Silber	103.35	103.45

Die Haupt-Agentschaft

der k. k. priv.

Allgemeinen Assekuranz

„Assicurazioni Generali“ in Triest,

befindet sich seit 1. April 1875

Viereimergasse Nr. 25 (zur Pfeife).

Lokalveränderungs-Anzeige.

Der erste neue

Freßburger Leichenbestattungs-Actien-Verein

„Pietät“

überstiedelte am 1. April 1875 von seinem bisherigen Geschäftsorte, Barmherzigenplatz Nr. 249, Ecke der Postgasse, in jenes des Hauses

Nr. 237 der Frau Anna Reidner am Barmherzigenplatz, Ecke der Ursuliner-gasse und vis-à-vis der kön. ung. Hauptpost.

Der genannte Verein empfiehlt sich bei dieser Gelegenheit den geschätzten Aufträgen zur Veranstaltung von Leichenbegängnissen jeder Art, Aufbahrungen, Ueberführungen, Erbumirungen, Sezierungen und Einbalsamirungen von Leichen, wie Besorgung aller zur Bestattung nöthigen Vorrichtungen mit eigenen Requisitionen, nach programmmäßigen Preisen. — Er hält stets ein wohlge-wähltes Lager von Metall- und Holzjargen, allen Leichen-Requisitionen, Blumen, Kerzen, Grabkränzen u. s. w. vorräthig.

Um endlich den geschätzten Wünschen des hies. gebietten Publicums einerseits zu entsprechen, andererseits aber auch die Concurrenzfähigkeit des Vereines herzustellen, hat derselbe, keine Kosten scheuend, die Anschaffung einer neuen Uniform nach französischer Form veranlaßt, und empfiehlt sich den geschätzten Aufträgen bestens, indem er zur Kenntniß bringt, daß von nun an Leichenbegängnisse sowohl in französischer als ungarischer Uniformierung nach bisherigen Klassenpreisen von Seite dieses Vereines veranstaltet werden können.